

Leichenbestattung und Leichenverbrennung.

Was unsere heilige Kirche sagt.



Tausende von frommen Katholiken haben in diesen Tagen, dem Rufe der Kirche folgend, die Friedhöfe besucht, um an den Gräbern ihrer Lieben Gedanken der Ewigkeit zu denken, Hoffnungen des Wiedersehens zu pflegen und Akte der Liebe im Gebete für die Verstorbenen zu üben. Ja, der Gottesacker predigt eindringlich, wenn auch stumm, erschütternde Lehren von menschlicher Hinfälligkeit und irdischer Vergänglichkeit. Und dennoch geschieht es häufig, daß auch hier noch die menschliche Thorheit und der selbstfüchtige Stolz sich breit machen. Da thürmen sich eitle Blumenpenden auf den Gräbern der Reichen und — wozu nützen sie? Da prahlen die prächtigen Monumente von den Thaten und Tugenden der Verschiedenen und doch — welchen Werth haben diese Lobhudeleien für die Todten? Da gilt das Wort, das ein greiser Pfarrer von einem Friedhof sagte: Hier liegen die Todten und lügen die Lebenden. Die Thorheit hängt auch im Schatten der Trauerweide eine Neolscharfe auf, deren Saiten nur von dem Winde der Selbstsucht ertönen.

Christliche Herzen verdemüthigen sich auf dem Kirchhofe, suchen und finden Trost zu Füßen des Kreuzes und kehren heim mit der beseligenden Hoffnung der Wiedervereinigung und der Auferstehung.

Ja, den ersten Christen waren die Begriffe „Tod“ und „Begraben werden“, wie wir sie kennen, ganz unbekannt. Sie nannten den Tod „Schlaf“ und redeten, statt von einer Beerdigung, von einer Beisehung zur Ruhe.

Es war dies auch nicht die eigenthümliche Ansicht irgend eines Kirchenvaters oder Kirchenlehrers, sondern die Kirche selbst hielt sie als ihre eigene und heiligte sie als solche in ihrem Kultus.

Sie umgab die Gräber ihrer Gläubigen mit einem Strahlenkranz der Religion und der Pietät und wollte, daß der Ort, an welchem sich dieselben befänden, ein geweihter Ort sei. Sie wachte über ihren dahingeschiedenen Generationen, wie eine zärtliche Mutter liebevoll über der Wiege des schlummernden Söhnleins wacht und harzt, bis es erwache.

In den allerersten Zeiten des Christenthums nahm ein und derselbe Ort die lebenden und die todtten Christen auf; denn die Katakomben waren der Tempel, die Frei- und Zufluchtsstätte der verfolgten Lebenden, aber auch der Friedhof und die Grabstätte jener, die im Leben die große Prüfung bestanden und überwunden hatten. Dort, in jenem unterirdischen Rom, wo ein von den siegreichen, übermächtigen Cäsaren verfolgtes Geschlecht seinen Glauben wie einen kostbaren Schatz verbarg, damit er sich stärke und stähle in seiner Brust durch das Gebet und das Wort Gottes und einst sieghaft hervorgehe, um den Zerthum, die Thrannen, den Tod herauszufordern und in jener Wiege der Welterneuerung den großen römischen Koloß zu stürzen; dort auch bewahrte man ebenso eifrig den kostbaren Schatz der sterblichen Ueberreste der Bekenner, der Jungfrauen und Märtyrer, die mit ihrem Blute den göttlichen, den erneuerten Glauben besiegelt hatten. Hier in den Fächern beigesetzt, dienten diese heiligen Leiber denjenigen, welche das Beil des Henkers übrig gelassen hatte, als Sporn und Aufmunterung, den Heldenmuth der Gefallenen nachzuahmen; hier ruhten jene Athleten nach dem Kampfe in der Erwartung des Tages der Vergeltung und des Triumphes.

Neapel rühmt ebenfalls seine Katakomben, die zwar nicht von den Händen der Christen ausgegraben wurden, dennoch